



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



amoëns blickte starr auf den Sprechenden, und dann auf dessen Begleiter, von denen sich einige näher herandrängten, als ob sie ihren Genossen schützen wollten. Er vermochte nicht zu sprechen und hatte das Ungeheure, das in den wenigen abgerissenen Worten des Seemanns lag, noch nicht erfasst. Einer der Ankömmlinge, welcher eine schwere Schulterwunde mit dem Rest seines Linnenhemdes verbunden hatte und mit offenem Wams und nackter Brust vor Camoëns stand, rüttelte den Bestürzten am Arme und sagte: Wir merken, Senhor, daß wir die Ersten sind, welche die Unglückskunde hierher tragen! Das Unheil ist schon vor zehn Tagen geschehen und wird seitdem um nichts besser geworden sein, aber erfahren müßt Ihr hier, was wir dort ertragen mußten!

Der König und des Königs Umgebung und — Haus, was wißt Ihr von ihnen? stieß Camoëns hervor, und sein Blick wie die Farbe seines Gesichts verrieten deutlich, daß er die Botschaft der Flüchtlinge zu begreifen anfang.

Ihr fragt mehr, Herr, als wir wissen! entgegnete der Krieger. Da, Nuno Nunez und Joham Zorro und Pero Myras haben gleich mir vom frühen Morgen bis zur Nachmittagssonne in den Schlachtreihen gestanden, und meine Wunde habe ich erst empfangen, als nur noch verlorne Haufen und keine Reihen mehr stritten. Mir ist, als hätte ich des Königs großes Banner und ihn selbst noch unter diesem Banner fechten und auf die Mohren eindringen sehen, als wir selbst keinen Streich mehr thun konnten und denen da — er deutete auf den Seemann — nachtaumelten, weil sie den Weg zur Küste zu kennen behaupteten. Joham und Nuno dagegen versichern, daß sie den König schon eine halbe Stunde früher hätten fallen sehen. Wenn Ihr hier noch nichts erfahren habt, Herr, so werden sie wohl Recht haben.

Um aller Heiligen willen! Ihr wagt ja Kopf und Leben, wenn Ihr solchen Bericht ins Volk schleudert und nicht besser sagen könnt, was aus König Sebastian geworden ist! Wißt Ihr nichts, garnichts von den Begleitern des Königs, von denen, die im Lager um ihn und bei seinen Zelten waren? Haben die Marokkaner denn das Lager der Unsern erobert? fragte Camoëns, und sein Blick hing so flehentlich gespannt an den Lippen des wunden Soldaten, daß dieser unwillkürlich ein paar Schritte vor dem drängenden Trager zurücktrat.

Ich wüßte nicht, wer es ihnen hätte wehren sollen! rief der Ankömmling. Noch einmal, Senhor! wir sind keine Memmen, die in der Schlacht ihre Fahne verlassen haben! Wir haben gestritten, so lange wir konnten, und an das nackte Leben erst gedacht, als alles verloren war. Es giebt kein portugiesisches Heer mehr, versprengte Häuflein gleich unserm irren vielleicht nach der Küste und suchen die Flotte; was die Mohren nicht gefangen haben, liegt erschlagen, tausend bei tausend, und es werden wenige darunter sein, die ihre Wunden im Rücken tragen! Wenn der König lebt, werdet Ihr es bald genug hören, das Lösegeld wird nicht klein sein, das der siegreiche Sultan von Fes begehren wird.

Das ganze Heer! sagte Camoëns vor sich hin und nahm seine schmerzende Stirn zwischen beide Hände, als ob er eine völlig dunkle, verworrene Erzählung vernähme, in die er Klarheit und Sinn hineinbringen möchte. Wie war es möglich, daß wir eine solche Niederlage erlitten, daß die Schlacht ohne Rettung verloren ging und alles, alles geopfert ward?

Wie es möglich war? fragte der Soldat finster dagegen. Malt es Euch aus, wie es um unser Heer stand: glühende Sonne über wüsten Sandflächen und dornigtem Gestrüpp, und weit und breit kein Schatten, keine andre Erquickung für unsre Schaaren, die seit vierundzwanzig Stunden weder Brot noch sonst etwas erhalten hatten, als das trübe Wasser des Flusses! Im Heere des Feindes die zehnfache Übermacht, Heuschreckenschwärme leichter Reiter, deren Pferde frisch waren, während die unsern ihre Kräfte bei dem Marsche von Arzilla bis zur Ebene von Alcacer erschöpft hatten! Vor Beginn der Schlacht eine schlaflose Nacht, denn der König ließ die Unsern vor dem Morgengrauen wecken! Nehmt dazu, Senhor: vor der Schlacht befohlen auf unsrer Seite alle und in der Schlacht keiner! Dom Sebastian warf sich gleich zu Anfang mit den Edelleuten seines Hauses und seinen Leibwachen auf den Feind, und jeder, der einen Haufen führte, that, was ihm das Rechte schien. Die schwerbewaffneten Deutschen erstickten in ihren Harnischen, als sie im Anlauf an den Feind zu kommen suchten, jeder Oberst stritt für sich ohne Plan, und niemand über sah das Schlachtfeld im ganzen. Wir verließen unser Lager, wo uns Hügel und Gräben notdürftig gegen den Anprall der Mohren gedeckt hatten, wir sollten von einer Wagenburg umschlossen werden, aber die Vortruppen unter dem großen Banner des Königs, das Dom Luis de Menezes trug, waren schon mit den Marokkanern handgemein, ehe ein Karren heranzufahren konnte. Unsre

Geschütze feuerten wenigemale und waren dann nutzlos, wir konnten sie nicht in die ungestüme Vorwärtsbewegung hineinreißen, und sie standen den Nachdrängenden im Wege. Ob die Heiden von ihrem Sultan, der während der Schlacht gestorben sein soll, oder vom Satan selbst geführt wurden, weiß ich nicht, aber sie wurden gut geführt. Sie hatten den Fluß vor sich und die Mauern ihrer Stadt Alcacer zum Stützpunkte, sie widerstanden uns im Mittel der Schlacht in trotzigen, dichten Massen und dehnten auf beiden Flügeln ihre Geschwader immer weiter aus, sodaß selbst wir gemeinen Krieger sahen, daß unsre Gewalthaufen in der Begier, sie nicht entrinnen zu lassen, sich zu weit auseinander zettelten. Bald darnach, als die Sonne gegen den Mittag stieg, begannen die Mohren in endlosen Zügen vorzudringen, unsre Reihen schmolzen zum Erschrecken, und auf das Gerücht, daß im Rücken des Heeres das Lager und alle Geschütze genommen seien, fingen die schlechtbewaffneten Leute, welche hinter den Deutschen und den Reitergeschwadern des Herzogs von Aveiro gestanden hatten, an, sich zu zerstreuen. Der Feind drang immer heftiger auf uns ein, die Schaar, bei der ich war und die Dom Antonio, der Prior von Crato, führte, suchte sich mit den Schaaren, die um den König waren, zu vereinigen. Wir konnten noch deutlich erkennen, wie der König an der Spitze von ein paar hundert Reitern sich wieder und wieder auf die maurischen Reihen warf, ohne sie durchbrechen zu können, wir sahen das goldne Kreuzifix, das Fray Telles Almeida, des Königs Beichtvater, hoch trug, weithin glänzen, und des Königs Banner ging noch von Hand zu Hand. Aber rechts und links von uns wirbelte der stäubende Wüstenand und der Pulverdampf in immer dichteren Wolken, unter den Hufen der arabischen Reiterhaufen knickten die Schaaren, die sich ihnen entgegenwarfen, wie Halme im Felde zusammen, zwischen Blutlachen und Leichenhaufen erhoben und sammelten sich stets weniger Kämpfer, rings war alles Sonnenbrand, wilde Flucht und Todeskampf. In den letzten beiden Stunden, da wir fochten, hat keiner mehr einen Befehl vernommen — das christliche Heer ward zwischen den ungeheuern Massen der Ungläubigen schier zermalmt, es war, als ob der rollende Wüstenand unter unsern Füßen sich in Roffe und Reiter verwandelte. Der Weg, auf dem wir flüchteten, war mit den Leichen der Mohren bezeichnet, dazwischen lagen die Unsern. Mit meinen Augen sah ich den Herzog von Aveiro und Dom Myras de Silva, den Bischof von Porto, Dom Jayme von Braganza und Don Francisco de Aldana, den Obristen der Spanier, tot liegen, auch Fray Telles, der das Kreuz noch in seiner blutigen Hand hielt, lag da mit klaffender Stirnwunde! Andre werden Euch andre Namen nennen können, wenn Ihr's begehrt.

Der König hatte Pagen um sich, sagte Camoëns, dessen Erschütterung selbst die halbverwilderten Flüchtlinge ergriff, mit heiserer Stimme. Saht ihr sie weder lebend noch tot?

Nein, Senhor, keinen von ihnen, sie werden liegen, wo Seine Majestät

geblieben ist. Gott tröste Euch, wenn Ihr einen Sohn unter ihnen hattet, es werden sich viel tausend Väter in Portugal trösten müssen. Und nun haltet uns nicht länger auf, wir wollen von hier aus die Straße nach Setubal einschlagen, wo wir im Hospital der barmherzigen Brüder Unterkunft und Hilfe zu finden hoffen. Wir sind nicht die Leute, die auf Straßen und Plätzen von Lissabon verkünden mögen, was geschehen ist; der erste Bote von einem großen Unheile läuft stets Gefahr für sich selbst, und die frommen Brüder in Setubal werden schon sorgen, daß unsre Nachrichten zu den Ohren der Regenten kommen.

Wenn Ihr etwas für uns habt, zu einem Trunk unterwegs, so gebt es uns nur! unsre Löhnung wird mit dem Sackelmeister auf dem Felde von Alcaccer verloren sein, mischte sich der braune Seemann, Camoëns vertraulich zunickeend, ins Gespräch.

Camoëns griff hastig und verlegen in die Taschen seines Wamses und legte einige Geldstücke in die entgegengestreckten Hände. Es thut mir leid, daß ich Euch nur wenig geben kann, ich bin selbst arm — doch zu einem Trunke reicht es wohl! Er verstummte und wandte sich von den Flüchtlingen hinweg, die ihrerseits den Damm hinabeilten und dann eine Seitenstraße einschlugen.

Der Soldat, welcher die Schlacht geschildert hatte, schien sie zu führen, er war auch der einzige, der noch einen Blick nach Camoëns zurücksandte und dessen Gesicht dem Erschütterten, Verstörten zum andernmale die Gewißheit erweckte, daß er keine wilden Lügen, keine phantastischen Schiffergeschichten, sondern graufige, niederschmetternde Wahrheit gehört habe. Camoëns lechzte umsonst nach einem freien Atemzuge, ihm war zu Mute, als könne er auf derselben Stelle, auf der er das Entsetzliche vernommen hatte, enden, und doch trieb es ihn gewaltsam hinweg, hinein zur Stadt, an jeden Ort hin, an dem er hoffen konnte, Näheres und vielleicht ein Wort über das Schicksal Catarinas zu vernehmen. Wie eine neue Last zu der alten, die seine Seele schon trug, überfiel ihn der Gedanke, daß er vergessen habe, nach Mulei Muhamed, dem Emir, zu fragen, welcher bei Alcaccer an der Seite König Sebastians und seines Heeres gefochten hatte. Wehe der Ärmsten, wenn sie in dessen, wehe ihr, wenn sie überhaupt in die Hände seiner Landsleute gefallen war! Er mußte alles versuchen, von ihr zu hören, und gestand sich doch zugleich ein, wie aussichtslos jeder Versuch sein würde. Durch sein Hirn zuckten wilde, wechselnde Bilder, er sah Catarina Palmeirim klagend und verzweifelt über das Schlachtfeld irren, sah sie auf elender Flucht oder in maurischer Gefangenschaft — mit dem Könige zugleich oder ohne ihn, und dann ergriff ihn wild das Gefühl seiner Ohnmacht, er schlug sich vor die fieberheiße Stirn und murmelte vor sich hin: Da gähnt die Ault wieder, die ich Thor vergaß! Selbst wenn ich das letzte, was ich habe, Leib und Leben für sie hingeben wollte, die Mohren würden des schlechten Tausches spotten — ein alternder Mann für ein blühendes junges Weib! Doch das überlebt sie nicht, es kann nicht Gottes Wille sein, sie in neue, tiefere Schmach zu stürzen, um mich zu treffen.

Grenzboten III. 1886.

In seiner dumpfen Verzweiflung eilte Camoëns noch einmal nach dem Wachtthurme zurück, um dem alten Wächter, seinem Genossen an so vielen Tagen, in leidenschaftlich fliegenden Worten die erschütternden Nachrichten mitzuteilen. Mit stumpfer Neugier lauschte der Alte der Unheilskunde; dann sagte er: Es wird nicht so schlimm sein, wie die Flüchtlinge berichten. Der König und die großen Herren haben sicher Mittel gefunden, sich zu retten oder zu lösen, die armen Bursche pflegen es allein zu sein, welche die Beute bei solchem Kriegsgelage zahlen. Ist es aber wahr, ist König Sebastian wirklich tot, so haben wir die Spanier im Lande, ehe viel Zeit hingehet.

Camoëns folgte diesen lauten Betrachtungen schon nicht mehr. Sowie er sah, daß der Hafenwächter ruhig blieb, hatte er sich von ihm hinweggewandt und den Weg über den Molo nach dem Innenhafen und von dort zur Stadt eingeschlagen. Den ersten Menschen, denen er begegnete, sah er es an, daß er nicht der Alleinwiffer eines schweren Geheimnisses sei, wie er im Anfange seines Weges geträumt hatte. Wo der Steindamm an den Innenhafen stieß, waren eben ein paar Schiffe ausgerüstet worden, die dem König nachgeschickt werden sollten. Jetzt hatten Schiffslente und Lastträger die Arbeit eingestellt, standen in dichten Gruppen, rufend, flüsternd, heftig gestikulirend, zum Teil laut weinend beisammen, Camoëns wußte im Vorübergehen schon, wovon sie sprachen. Sie riefen ihn an, ohne ihn zu kennen: Wißt Ihr schon, Senhor? Er konnte nur stumm nicken, sie sahen an seinen Zügen, daß er alles wußte. Je weiter er kam, umso deutlicher ward es, daß inzwischen noch andre Boten der vernichtenden Niederlage nach Lissabon gelangt seien als die Flüchtlinge, welche gegen Setubal hin abgezogen waren. Ein brausender, verworrener Lärm, in welchen sich die Trauerglocken zahlreicher Kapellen und Klöster mischten, scholl dem Näherkommenden entgegen, an dem prächtigen Duai, an dem sich vor nicht zwei Monden König Sebastian und sein glänzendes Gefolge eingeschifft hatten, drängten sich Hunderte von wilderregten Menschen um einen Mann zusammen, der laut redend auf jener steinernen Erhöhung stand, welche die Hafenmauer von der Straße für Fuhrwerke trennte. Die schmerzvollen Ausrufe: Der König! König Sebastian! Unser tapferes armes Heer! die in Camoëns' Ohr drangen, ließen ihn über das, was der Unbekannte verkündete, nicht im Zweifel. Zum Überflusse entdeckte er unter der Menge, welche dort dicht gedrängt stand, den wackern Herbergswirt von Cintra, von welchem er sich vor wenigen Stunden getrennt hatte. Camoëns brachte es nicht übers Herz, an dem Einzigen in dieser Masse vorüberzugehen, den er aus bessern Tagen kannte. Er faßte schweigend seine Hand, und Draz wandte sich hastig zu ihm herum: Ihr seht, Senhor Luis, daß ich keine Gespenster sah! Wollte der Himmel, ich hätte sie gesehen, denn daß es so, so ganz vernichtend, so trostlos niederschmetternd kommen sollte, als ob Gottes härtester Zorn über Portugal wäre, das habe auch ich nicht gefürchtet! Herr, was soll aus uns, aus diesem armen Lande werden?

Wer ist der dort auf dem Steine? Was erzählt er? Wie hat sich die Unglückskunde mit einemmale verbreitet? unterbrach Camoëns den Schluchzenden.

Es ist einer von den reitenden Boten, welche der spanische Gouverneur von Cadix mit dem Berichte von der Unglückschlacht hierher gesandt hat. Er ist aber nicht der einzige! Wie aus der Erde steigen die Unheilboten mit einemmale auf, es ist, als hätten sie alle auf einen Tag und eine Stunde gewartet. In Lagos sind zwei Schiffe eingelaufen, welche drei Tage nach der Schlacht in Tanger abgesegelt waren. Sie haben ein paar Versprengte von Alcacér und einige aus des Königs Dienerschaft gebracht, welche er in Tanger zurückgelassen hatte! Sie wissen von dem entsetzlichen Ende nicht mehr als jetzt wir alle!

Weißt du nicht, Bartolomeo, wo ich einen von diesen Dienern finden, ihn selbst hören könnte? fragte Camoëns, welcher bei Dtag' letzten Worten aus seiner schmerzlichen Betäubung für einen Augenblick erwachte.

Ich habe nur erfahren, daß sie mit den aus der Schlacht entronnenen und unserm Regenten nach dem Schlosse des Dom Henrique geeilt sind, des Cardinal-Infanten, der unser König sein wird, wenn Dom Sebastian wirklich in der Schlacht gefallen ist. Ob nicht doch einer von ihnen in Lissabon geblieben ist, weiß ich Euch nicht zu sagen, Senhor. Die Leute vom Schlachtfelde widersprechen einander in allem, was sie sagen; unter dem Volke will noch keiner an den Tod des Königs glauben.

Camoëns hörte schon nicht mehr, was Bartolomeo ihm nachrief. Ihn trieb es weiter, zum Palast, zum Professorenhause der Gesellschaft Jesu, zum Franziskanerkloster, zur Admiralität, in der die Regentschaft ihren Sitz genommen hatte, überallhin, wo er eine schwache Hoffnung hegen durfte, Nachrichten und irgendeine Gewißheit über Gräfin Catarina zu erlangen. Völlig unbekümmert um das Gedränge, in das er geriet, ließ er sich von den Massen, welche in wilder Erregung vom Hafen gegen das Königsschloß hinwogten, forttragen. Ganz Lissabon war jetzt in Aufruhr, die Unglückskunde, welche am Morgen noch schen und leise durch die Hauptstadt geschlichen war, scholl jetzt von tausend Lippen, abenteuerliche Gerüchte, ja Wundererzählungen, wie der König gerettet worden, wohin er geflüchtet sei, wurden von den Ecksteinen derselben Straßen laut verkündet, durch welche eine feierliche Prozession von Lissaboner Ratsherren mit schwarzen Bannern zog und nach alter Sitte um den Tod des Königs feierlich wehklagte. Die nächsten auf- und abwogenden Volkshaufen vernahmen die eintönigen Rufe des Ratsherren, stimmten in die schmerzlichen Klagelaute ein, wiederholten murmelnd die kurzen Gebete für des Königs Seele und tauschten dann wieder den Berichten unbekannter, welche genau wissen wollten, daß Dom Sebastian in der Nacht nach der Mohrenschlacht die Festung Arzilla erreicht habe und mit der geretteten Flotte in den Tago zurückkehren werde. Die dumpfe Stille, welche seit Wochen über der großen Hauptstadt gelegen hatte, war plötzlich

einem fieberhaften Leben gewichen, Camoëns hatte das Gefühl, so oft er sich durch eine der wehklagenden, zürnenden und schwahenden Schaaren hindurchwand, als seien alle Menschen von einem Taumel der Furcht und des Schmerzes ergriffen. Er selbst war am wenigsten frei davon, von Zeit zu Zeit merkte er, daß er durch Straßen irre, die nicht an seinem Wege lagen, und dann fragte er sich bitter, was denn sein Weg sei. Den Gedanken, in die einsame, dürstige Wohnung zu flüchten, in der er verborgen dahingelebt hatte, seit er wieder in Lissabon war, wies er weit von sich. Wie ein Traum am hellen Tage überkam ihn eine plötzliche Sehnsucht nach dem Schatten von König Diniz' Platane und dem hellen Springbrunnen von Almoçegema, ein Verlangen, Barreto die ganze Pein zu enthüllen, in der er zur Stunde lebte. Sobald er ernst darüber nachdachte, wußte er auch, daß er um nichts in der Welt dem Freunde hätte begegnen mögen, jetzt, wo jede dunkle Vorhersagung desselben in Erfüllung ging und wo sein eignes Gewissen ihn hart anklagte. In der Nähe der Kirche da Carmo traf der Dichter auf einen Volkshaufen, welcher eine Gruppe älterer Bürger umgab, die laut um ihre erschlagenen Söhne jammerten und grimmige Verwünschungen auf die Häupter aller herabriefen, welche zu dem Zuge nach Afrika geraten hatten. Er sah betroffen auf die schmerzregten, thränenüberströmten Gesichter, die wild erhobnen Arme und Fäuste, er hörte, zusammenschauernd, die wilden Drohungen wider Dom Joao von Belem, wider Pedro Alcacova und die Räte, denen der König die Regierung des Landes vertraut hatte. Ihn selbst kannte hier niemand, er brauchte, mitten durch die Wütenden hindurchschreitend, keine Furcht zu hegen. Aber es war ihm, als seien in dem wilden Aufschrei, den Klagerufen und Flüchen der Masse nur die tausend Stimmen laut geworden, die in der eignen Seele wider ihn aufschrieen. Sene Verse seiner Lusiaden, in denen er König Sebastian zum Kampf wider die Heiden aufgerufen, dröhnten strafend in ihm wieder, und er wußte, daß er sie nicht zum Schweigen bringen könne!

Endlich stand er vor der geschlossenen Pforte zum Profeßhaus der Jesuiten, in welchem er während des vorjährigen Herbstes Fray Tellez Almeida mehr als einmal besucht hatte. Er zog auch heute, wie er es gewöhnt war, die Thorglocke, und erst nachdem er dies gethan, kam ihm, wie eine Eingebung, der Gedanke, nach Fray Rafael, Tellez' Vorgänger, zu fragen, ihm zu berichten, was er über das Ende des jüngern Ordensbruders vor wenigen Stunden auf dem Steindamm beim alten Wachturme vernommen hatte. Als der Pförtner ihm nach einigem Zögern öffnete und er die kühle, hohe Vorhalle mit ihren Heiligenbildern betrat, beklemmte ihn die ungestörte, feierliche Stille, welche hier herrschte. Auf sein Verlangen, Fray Rafael zu sprechen, ward er bedeutet, daß sämtliche Bewohner des Hauses eben zu Totengebeten für Dom Sebastian vereinigt seien und er daher im Sprechzimmer warten möge. Er selbst hatte seit dem Zusammentreffen mit den Flüchtlingen von Alacer nicht mehr am Tode des Königs

gezweifelt. Dennoch ergriff es ihn von neuem mit schmerzlicher Gewalt, daß man auch hier dieses Ausganges gewiß sein mußte. In dem schmucklosen Sprechzimmer ging er ruhelos auf und ab, die halbe Stunde, die er hier verlebte, dehnte sich dem Erregten in qualvoller Weise aus, er mußte sich sagen, wie verschwindend gering die Aussicht sei, hier etwas von dem zu hören, was ihm allein noch wissenswert dünkte, und dennoch zwang er sich, geduldig auszuharren.

Da vernahm er leise Tritte — Fray Rafael, nach der Gewohnheit des Ordens von einem andern Ordensbruder begleitet, kam in das Gemach. Er blickte einigermaßen überrascht auf seinen Besucher, machte aber das Zeichen des Segens und hub selbst an: Wir sehen uns zu schwerer Stunde wieder, Senhor Luis! Es sind harte Prüfungen, die es Gott gefallen hat, uns und diesem Lande aufzuerlegen. Und was führt Euch an solchem Tage zu mir, zu uns? Vermag Euch dies Haus einen Dienst zu leisten?

Ich denke nicht, ehrwürdiger Bruder, versetzte Camoëns. Ich kam zu Euch, um Euch wissen zu lassen, was mir einer der Flüchtlinge vom afrikanischen Schlachtfelde berichtet hat. Euer Ordensbruder, Fray Tellez, der auch mir wohlwollte, hat seinen Eifer für den Glauben mit dem Leben bezahlt; ein Soldat, der mir zuverlässig erschien und der bei den barmherzigen Brüdern in Setubal Zuflucht gesucht hat, will ihn unter den Toten des Schlachtfeldes erkannt haben.

So ließen uns unsre Brüder, die zum Dienste der Besatzung in Arzilla sind, gleichfalls schon wissen, entgegnete Fray Rafael ruhig. Sie hoffen, daß man ihnen den Leichnam des Beneidenswerten, der den Märtyrertod gefunden hat, ausliefern werde. Der neue Sultan von Marokko ist uns nicht feindselig gesinnt, er hat selbst König Sebastians Leiche der Sorgfalt gefangener Portugiesen vertraut, er wird, hoffen wir, nicht zögern, auch sie gegen Lösegeld zur christlichen Bestattung zu überlassen.

Camoëns hörte aus der Antwort des Jesuiten heraus, daß man im Ordenshause nicht erst seit einigen Stunden Nachrichten habe; aufwallend und mit einer Bitterkeit, die er nicht zu besiegen vermochte, sagte er: Ich wußte nicht, ehrwürdiger Bruder, daß Ihr Euch in dem unübersehbaren Elende und Unheile so rasch schon christlich gefaßt hättet! Da Ihr jedoch alles zu wissen scheint, verzeiht mir noch eine Frage. Haben Euch die Ordensglieder in Arzilla nicht auch berichtet, ob unter den jungen Toten aus des Königs Umgebung etwa ein Mädchen — ein Weib gefunden worden ist, welches Seine Majestät in Pagentracht ins Feld begleitet hat? Oder vermögt Ihr, sofern Ihr nichts erfuhrt, noch jetzt nach dem Schicksal einer Unglücklichen, das mir schwer auf dem Herzen liegt, forschen zu lassen?

Camoëns' Blick richtete sich mit Spannung auf die beiden Priester, es war ihm, als ob sich dieselben rasch angesehen und ein Zeichen gewechselt hätten. In seiner Erregung meinte er selbst ein flüchtiges, höhnisches Lächeln auf Fray

Rafaels Lippen wahrgenommen zu haben. Der Jesuit senkte die Augen zu Boden, besann sich kurz und sagte dann tonlos ruhig: Meint Ihr die Gräfin Palmeirim mit Eurer Frage, und wißt auch Ihr von der Versuchung, welcher König Sebastian leider auf kurze Zeit erlegen ist? Auf das Schlachtfeld, auf dem der König einen heiligen Tod als Glaubenskämpfer gefunden hat, ist die unheilige Verführerin nicht gelangt! Das wißt im voraus. Der selige Fray Tellez ist in seiner Pflicht nicht säumig gewesen und, dank seinem Zuspruche, hat sich unser junger Herrscher rasch auf sein besseres Selbst besonnen. Schon in Tanger war bei Dom Sebastian der sündige Rausch verflogen, Gräfin Catarina ist auf des Königs Gebot daselbst zurückgeblieben, und wir haben den Trost, daß der König zu den Vorsätzen seiner makellosen Jugend zurückgekehrt war, manchen Tag, ehe ihn Gott zu den Schaaren der streitbaren Heiligen erhob! Wenn Euch daran liegt, daß Gräfin Palmeirim kein bloßes Schwert blinken gesehen, hinter den festen Mauern von Tanger war sie, glaube ich, sicher genug.

Camoëns verspürte eine Anwandlung, den Priester, der so verächtlich-gleichgiltig von Catarina sprach, an Schultern und Kehle zu packen und ihn zur Abbitte zu zwingen. Gleichwohl durchschauerte ihn mit dem Borne zugleich ein Gefühl plötzlicher Erlösung, durch die dumpfe Enge, die ihn seit Stunden umfingen, drang es wie ein Strom von Luft, er erinnerte sich an Fray Tellez in dem Augenblicke der Abfahrt und fühlte, daß der ältere Priester, welcher so ernst gefaßt vor ihm stand, in Bezug auf Catarina die Wahrheit gesprochen habe. Wie schwer auch die Last des Schmerzes noch auf ihm lag, um einen Teil ward ihm leichter, Catarina lebte wahrscheinlich, und sie bedurfte seiner vielleicht mehr denn je, wenn auch anders, völlig anders, als er ehemals geträumt hatte! Er verbeugte sich vor Fray Rafael, dankte kurz für die tröstliche Nachricht, und während er noch vermeinte, die dunkeln, prüfenden Augen der beiden Ordensbrüder auf sich ruhen zu fühlen, stand er schon wieder jenseits der Thorschwelle, mitten auf dem Platze vor dem Professhause, mitten in dem endlosen Jammer und Getümmel, die ganz Lissabon erfüllten.

(Schluß folgt.)

Notiz.

Das Schauspielertalent der Deutschen. Die bisher unbestrittene Ansicht, daß den Franzosen (und den Italienern) durchschnittlich mehr Begabung für das Theater eigen sei als uns, wird von P. Lindau in seiner Monatschrift „Nord und Süd“ mit dem Hinweis darauf angefochten, daß auf Pariser Bühnen hervorragende Mitglieder mit deutsch klingenden Namen nicht selten sind. Angenommen, daß die Träger jener Namen wirklich deutscher Herkunft wären, würde damit natürlich noch wenig bewiesen sein, höchstens, daß auch in deutschen Schauspielern die deutsche Wanderlust und Fähigkeit, sich zu akklimatisiren, steckt — was keines Be-